

Militärgeschichte des Preußenlandes

Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung
Schloß Bütow, 3. bis 4. Oktober 2008

Ungeachtet dessen, dass langjährige und verdiente Mitglieder der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung wie Sven Ekdahl sich schon vorrangig mit Militärgeschichte beschäftigt haben, als derartige Betätigungen in der deutschen Nachkriegsgesellschaft geradezu verpönt waren, hatte sich die Historische Kommission zu dieser Tagung entschlossen. Gewichtung erhielt die Thematik nicht nur durch die Wahl des Tagungsortes – Bütow gehörte zu den westlichsten und modernsten Festungsanlagen des Deutschen Ordens in Preußen –, sondern auch durch die geeignete Auswahl der Vorträge. Nicht zuletzt ist es nämlich einer Reihe von polnischen Mitgliedern der Historischen Kommission mit zu verdanken, dass sowohl der Veranstaltungsort im heutigen Polen ausgesucht als auch thematische Schwerpunkte gesetzt und auch besetzt werden konnten, die dort vor einigen Jahren schier undenkbar gewesen wären. Die Vortrags- und Diskussionsbeiträge fanden im großen Ausstellungsraum des Schloßmuseums mit rund 30 Teilnehmern statt.

Die Tagung begann mit dem Vortrag von *Krzysztof Kwiatkowski* (Thorn) über „Die Grundlagen der Militärdienste in und gegenüber der Deutschordenskorporation in Preußen (13. Jh. – ca. 1410)“, in dem er die anthropologischen und rechtlichen Grundlagen der Ausübung und der Leistung von Militärdiensten durch die Mitglieder des Deutschen Ordens, seiner Angehörigen und auch die der Landesbevölkerung darstellte. Der Referent hat besonders auf die Bedeutung des monastischen Gehorsams und des zweifach verstandenen Dienstes, nämlich als „ministerium“ und als „servicium“, hingewiesen. Gehorsam und Dienst setzte er als die wesentlichsten Faktoren für die militärische Leistung der Mitglieder und Angehörige des Ordens voraus. Bezüglich der unter der Herrschaft des Deutschen Ordens stehenden Bevölkerung betonte Kwiatkowski die „innere“ Legitimation der Herrschaft. Hier habe die Anerkennung der Militärmacht der Deutschordenskorporation und der Eintritt einzelner Personen oder Gruppen in eine herrschaftliche Beziehung zum Orden eine besondere Bedeutung gehabt, wenn auch die Legitimation eine wesentliche Grundlage für die Beteiligung an den militärischen Unternehmen des Ordens bildete. Im 14. Jh. wurde der Kriegsdienst der ‚Untergebenen‘ zunehmend als Element der traditionellen Herrschaftsordnung verstanden. Zugleich habe man den Militärdienst im Zusammenhang mit der fortschreitenden Territorialisierung der Ordensherrschaft streng mit dem Besitz (*possessio*) der von dem Orden erworbenen und durch ihn verliehenen Landgüter verbunden.

Wegen einer Dienstbesprechung am 3. Oktober im Deutschen Historischen Institut Warschau war *Grischa Vercamer* verhindert und musste seinen Vortrag zur „Bedeutung der Kleinen Freien im östlichen Ordensland Preußen“ verlesen lassen. Vercamer baute die bislang zuerst von *Max Töppen* und dann auch von *Klaus Neitmann* geäußerten Vermutungen zum Nutzen der preußischen Kleinen Freien für den Orden anhand von Quellenbeispielen aus. Es handelt sich bei den Kleinen Freien um eine über die gesamte Ordenszeit treue, gegenüber den einfachen, unfreien Bauern privilegierte Kriegerschicht, deren Mitglieder über kleine Güter verfügten. Die strukturellen Unterschiede zwischen der Schicht der Großen Freien und der der Kleinen Freien wurden bislang in der Forschung wenig beachtet. Umso bedeutsamer ist, dass die preußischen Kleinen Freien fast ausschließlich im östlichen Teil des Ordenslandes vorkamen. Sie bildeten für den Orden einen beachtlichen, schnell verfügbaren militärischen Rückhalt. Daher war nach Meinung des Verfassers die

Landesteilung von 1466 gewissermaßen vorprogrammiert, da die Kleinen Freien sich kaum an den ständischen Aktivitäten seit Ende des 14. Jahrhunderts beteiligten, sondern den Orden als Landesherren verteidigten.

Danach sprach *Sven Ekdahl* (Berlin) über „Die Söldnerwerbungen des Deutschen Ordens für einen geplanten Angriff auf Polen am 1. Juni 1410. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Schlacht bei Tannenberg“. Durch die vor auszusehende Nichterfüllung der Bestimmungen des Prager Schiedsspruchs König Wenzels vom 9. Februar 1410 durch den polnischen König Jagiello habe sich Hochmeister Ulrich von Jungingen legitimiert gefühlt, einen überraschenden Angriff auf Polen am 1. Juni 1410, vor dem Ende des 1409 vereinbarten Waffenstillstands, durchzuführen. Außer Ordenstruppen sollten sich Heeresabteilungen aus den Herzogtümern Stettin und Wolgast und 600 Spieße, wohl vornehmlich schlesische Soldtruppen, daran beteiligen. Diese Tatsache war bislang unbekannt, wird aber durch verschiedene Quellen bestätigt. König Sigmund von Ungarn wurde als Verbündeter des Ordens in die Pläne des Hochmeisters eingeweiht, hat aber sein „Veto“ eingelegt, weil er der Diplomatie noch eine Chance und vor allem sich selbst eine wichtige Rolle als Vermittler im Konflikt geben wollte. Ulrich von Jungingen mußte dem Wunsch seines mächtigen Bündnispartners nachgeben und hat Mitte Mai kurzfristig die Kriegsvorbereitungen für den Überraschungsangriff abgebrochen.

Rafal Kubicki (Danzig) hielt einen Vortrag zur militärischen Bedeutung der Wassermühlen im Ordensland Preußen mit der Absicht, zu dieser Fragestellung erstmals einen Überblick für die gesamte Ordenszeit zu geben. Ausgehend von der Kulmer Handfeste, wurde zunächst das Mühlenrecht skizziert. Es folgten dann Nachrichten über die militärische Rolle von Wassermühlen im 13. Jahrhundert, ehe ausführlicher die Aufgaben der Wassermühlen im Verteidigungssystem mit den Ordensburgen untersucht wurden. Abschließend behandelte er die militärische Nutzung der Mühlen im Dreizehnjährigen Krieg.

Da auch *Werner Paravicini* (Kiel) am persönlichen Erscheinen verhindert war, ließ er seinen Vortrag „Von der Preußenfahrt zum Hussitenkreuz. Neue Ziele für die westeuropäische Ritterschaft nach dem Ende der Litauerreisen“ verlesen. Nachdem Paravicini den letzten Nachweis für einen Rückkehrer von einer Preußenfahrt entdeckt hatte, fand er seit 1421 zunehmend Belege von ritterlichen Kreuzfahrern, die an Kämpfen gegen die Hussiten in Böhmen teilgenommen hatten. Nacheinander werden mit wechselnder Ausführlichkeit die Kreuzzüge der Jahre 1420, 1421, 1421/22, 1427 und 1431 vorgestellt. Neben den politischen Voraussetzungen und der letztlich militärischen Erfolglosigkeit, die angesichts der Größe der Heere rätselhaft bleibt, beachtete er besonders die Beteiligung westeuropäischer Ritter, wobei die benutzten Quellen in den Vordergrund gestellt wurden. Die Durcharbeitung des westeuropäischen Quellenmaterials steht erst am Anfang, insbesondere die Frage, ob die letzten Preußenfahrer bei späteren Reisen nach Böhmen gegangen sind. Dennoch konnte Paravicini deutlich machen, dass die Kreuzzugs-idee im Abendland noch ungebrochen war.

Anschließend sprach *Rainer Leng* (Stuttgart/Würzburg) über Kriegsbücher im ausgehenden Mittelalter. Der Vortrag leitete einen Themenkomplex zu technischen und taktischen Schriften über das Kriegswesen in Mittelalter und Früher Neuzeit ein. Einem summarischen Überblick über die umfangreiche handschriftliche Überlieferung folgten qualifizierende und quantifizierende Bemerkungen zu Umfang und Relevanz des existierenden Bildmaterials. Ca. 150 Handschriften aus dem 15. und 16. Jahrhundert überliefern einen Bestand von rund 7000 Abbildungen vorwiegend zur Technik des Krieges. Ohne antike Vorläufer entstand eine autonome Gattungstradition von Kriegsbüchern zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Sie besitzen hohe Aussagekraft für die Entwicklung spätmittelalterlicher Technik, zeigen differenzierte Wissensvermittlungsstrategien je nach intendiertem Publikum und lassen Entwicklungslinien hin zu modernen Technikkonzepten erkennen.

Danach stellte *Hans Blosen* (Egå) das Kriegsbuch von Johannes Bengedans vor, das als Handschrift AM 374 fol. der Arnamagnæanischen Sammlung der Universität Kopenhagen erhalten geblieben ist. Sie enthält ein zweigeteiltes illustriertes versifiziertes Kriegsbuch aus der Zeit um 1450 in einer zwischen Niederdeutsch und

Hochdeutsch wechselnden Sprache. Während der erste Teil eine aufs Praktische ausgerichtete Anleitung u.a. zur Herstellung verschiedener Pulvermischungen, verschiedener Brand- und Sprengsätze und zur Richtung von Geschützen bietet, unterstützt von ca. 40 technischen Zeichnungen, schließt sich als zweiter und ursprünglich selbständiger Teil eine Sammlung von großformatigen Illustrationen mit kurzen Prosaerläuterungen an. Der Autor und Schreiber, Johannes Bengedans aus Grebenstein in Nordhessen, stand zunächst im Dienst des dänischen Königs Christoph III. (von Bayern) und wechselte dann unter dem Hochmeister Konrad von Erlichshausen in den Dienst des Deutschen Ordens über, wie aus drei Briefen von seiner Hand im Ordensbriefarchiv hervorgeht. Eine Ausgabe dieses Kriegsbuchs mit Faksimiles der Handschrift und der Briefe erschien im Jahr 2006.

Den Abschluss des ersten Vortragstages setzte *Stefan Hartmann* (Berlin) mit „Äußerungen Herzog Albrechts zum Militärwesen in bisher unbekanntenen Quellen“. Dabei konzentrierte er sich auf das Kriegsbuch und den Briefwechsel des Herzogs im Spiegel von dessen Korrespondenz mit Livland, die inzwischen in sieben Bänden für den Zeitraum von 1525-1570 abgeschlossen vorliegt. Zunächst verdeutlichte der Referent anhand der 1555 in Königsberg erschienenen Kriegsordnung die vielfältigen Verflechtungen von Kriegshandwerk, Wissenschaft und Kunst, die Albrecht zu einem der bedeutendsten Militärtheoretiker des 16. Jahrhunderts machten. Die hier geäußerten Prinzipien von Gottesfurcht, Recht und Gerechtigkeit, die den im Verteidigungskrieg sichtbaren gerechten Krieg gegenüber dem expansiven Angriffskrieg begründen, finden ihre Entsprechung in zahlreichen Äußerungen seines Schriftwechsels, wie z.B. im Rat an seinen Bruder Wilhelm, den damaligen Erzbischof von Riga, mehr den heilsamen Frieden als das Gegenteil davon zu suchen. Ein gerechter Fürst muss nach der Erkenntnis handeln, dass ihn Gott nicht für sich selbst, sondern zum Besten seines Nächsten erschaffen hat. Dabei bezieht sich das Wort „Nächster“ nicht nur auf ihn und die Seinen, sondern auch auf die gesamte Christenheit. Hier entsteht vor uns das Bild des „evangelischen Fürsten“, der sein militärisches Handeln in untrennbarer Verbindung mit dem von Martin Luther neu geschaffenen Glaubensbekenntnis sieht.

Den zweiten Vortragsblock eröffnete der Museumsdirektor *Janusz Kopydlowski* am folgenden Tag mit einem Kurzvortrag über die Geschichte des Bütower Schlosses und einer Führung durch das Museum und die Anlage.

Wieder in die engere Thematik stieg *Jürgen Kloosterhuis* (Berlin) mit seinem Vortrag „Prototypisch oder randständig? Einrichtung, Abänderung und Auswirkung des Kantonsystems in Ostpreußen, 1733-1806“ ein. Die vornehmlich auf Akten des Generaldirektoriums und der Kriegs- und Domänenkammern zu Königsberg und Gumbinnen gestützte Detailanalyse der ostpreußischen Umsetzung des „Kantonsystems“ (also des im 18. Jahrhundert typisch preußischen Militärsersatzsystems) zeigte seine ebenso prototypischen wie randständigen Merkmale. Das Kantonsystem wirkte in Ostpreußen seit 1733 prototypisch, insofern es dort auf eine überwiegend agrarisch geprägte Wirtschaftsstruktur traf – aber auch randständig, da die erstmals ermittelten Feuerstellen-Zuweisungen und Aushebungsquoten in überraschender Weise den niederrheinisch-westfälischen Vergleichszahlen entsprachen. Bei jährlich ca. 5-6 Prozent zum Wehrdienst ausgehobener Männer konnte weder im Osten noch im Westen der preußischen Monarchie von deren Sozialmilitarisierung die Rede sein. Vielmehr erwies sich in beiden Regionen das Kantonsystem als Hebel zur Sozialisierung des Militärsystems in die vorgegebenen Wirtschaftsstrukturen, wobei im ostpreußischen Fall zur Zeit Friedrich Wilhelms I. offenbar die Schonung der im Wiederaufbau begriffenen Agrarverhältnisse eine wichtige Rolle spielte.

Eine Erweiterung des ursprünglich vorgesehenen Programms stellte der Lichtbildvortrag von *Zdzislaw Balewski* (Danzig) über die Festung Weichselmünde dar. Die zur Überwachung der Flussmündung und zum Schutze Danzigs errichtete Festung erreichte den Höhepunkt ihrer architektonischen Entwicklung um die Wende des 17. Jahrhunderts mit der Umgestaltung zu einem bastionierten Fort, das durch den Bau mehrerer

kleinerer Wehranlagen entlang der Weichsel mit der Stadt verbunden wurde. Weichselmünde verlor seine Bedeutung mit der Verschiebung der Ostseeküste nach Norden. Nach dem 1. Weltkrieg nutzten mehrere Wassersportvereine die Anlage als Sitz. Nach dem 2. Weltkrieg wurde die stark zerstörte Festung nur teilweise wiederaufgebaut, weil in der Nähe eine Chemiefabrik entstand. Die Wiederaufnahme der bis heute andauernden Restaurierungsarbeiten in den neunziger Jahren hat das Ziel, die Anlage touristisch zu nutzen. Bietet sie doch ein anschauliches Beispiel von der Entwicklung der Militärarchitektur vom Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Es folgte *Lutz Oberdörfer* mit seinem Beitrag über „Kriegsschauplatz Ostpreußen: Planungen, Strategien und Annahmen der großen Kontinentalmächte vor dem Ersten Weltkrieg“. Im Rahmen ihrer Planungen für den Kriegsfall maßen alle kontinentalen Großmächte Ostpreußen (und Westpreußen östlich der deutschen Weichsellinie) eine wichtige Rolle zu. Dieses Territorium galt allgemein als Schwachstelle der deutschen Verteidigung in einem möglichen Koalitionskrieg. Zwar war klar, dass Ostpreußen nur dann Kampfgebiet werden würde, wenn Russland und Deutschland gegeneinander Krieg führten. Von Ostpreußen ausgehende, bzw. sich auf seine Besetzung richtende Kriegshandlungen gingen in ihrer Bedeutung aber weit über den regionalen Rahmen hinaus. Deshalb bemühten sich die jeweiligen Festlandmächte nicht nur intensiv um Informationen über das zu erwartende Vorgehen ihres jeweiligen Bündnispartners, sondern auch darum, dessen Dispositionen nachhaltig zu beeinflussen. Dabei hielten sich alle Seiten möglichst bedeckt. Frankreich übte beispielsweise bis in den Sommer 1914 massiven Druck auf Russland aus, im Kriegsfall Ostpreußen sofort wuchtig anzugreifen und nach Möglichkeit mit aller Kraft die deutsche Weichsellinie als letztes Hindernis vor Berlin zu bedrohen. Auf diese Weise sollte Deutschland schnell zur nachhaltigen Schwächung seiner Westarmee gezwungen werden. Weil die zunächst schwache deutsche Ostfront dringend auf österreichisch-ungarische Entlastungsoffensiven gegen Russland angewiesen war, gab Moltke dem hartnäckigen Drängen des k.u.k. Generalstabschefs schließlich nach und versprach eine deutsche Offensive aus Ostpreußen Richtung Süden, obwohl diese nur unter überraschend günstigen Umständen zu ermöglichen war.

In seinem Forschungsbericht „Westpreußen im Ersten Weltkrieg“ gab *Peter Letkemann* (Berlin) im wesentlichen einen Überblick über die spezielle Literatur- und Quellenlage. Gemessen an den Ereignissen von 1914/1915 im benachbarten Ostpreußen war das westpreußische Gebiet von den eigentlichen Kriegshandlungen völlig verschont worden, hatte aber unter den plötzlichen Flüchtlingsströmen und den eintretenden Versorgungsschwierigkeiten erheblich zu leiden. Während in den übergreifenden Darstellungen zu diesen Kriegsfolgen fast nichts berichtet wird, steht im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz hierzu ein umfangreicher Aktenbestand zur Verfügung, der die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen in Folge des Krieges im Osten sehr detailliert schildert und der bisher nur zu Einzelstudien herangezogen worden ist.

Den Abschluss der Vortragsreihe bildete der von Stefan Hartmann verdolmetschte polnischsprachige Beitrag von *Boleslaw Hajduk* (Danzig) über „Danzig am Ausgang des 2. Weltkrieges“. Zu den wesentlichen Ergebnissen seines Vortrages gehört die Aussage, dass ein Teil der Zerstörung Danzigs in den letzten Kriegswochen auf den schweren Artilleriebeschuss der deutschen Verteidiger zurückzuführen sei. Der deutsche Oberkommandierende, General Dietrich von Saucken, habe so die bereits in die Stadt eingerückte Rote Armee auf Distanz halten wollen, um noch möglichst viele Verwundete und Flüchtlinge über die Ostsee evakuieren zu können.

Dieter Heckmann*

Kontakt:

Dr. Dieter Heckmann

E-Mail: dieter.heckmann@gsta.spk-berlin.de

*nach den eingesandten Zusammenfassungen der Referenten.

Copyright

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2009.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2009, Nr.004

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2009/004-09.pdf>